

Gespräch zwischen zwei Freunden

Autor(en): **Llurr, Keith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **16 (1948)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gespräch zwischen zwei Freunden

Von Keith Lurr

(Abend. Armes, doch mit Geschmack eingerichtetes Zimmer in einer freitlich-europäischen Großstadt. Sehr viel Photos, meist nach Plastiken, an der Wand; Regale mit Büchern; Schreibtisch. Es ist das Zimmer Sebastians. Personen: Sebastian, Mitte zwanzig, Dichter, blond, etwas weich; und Kay, Ende dreißig, Bildhauer, dunkel, straff-athletoid. Die beiden Freunde sitzen beim Tee, mit wenig Gebäck; zuweilen erhebt der eine, der andre sich und schreitet redend. Sebastian: mit Zigarette, Kay: Nichtraucher.)

Sebastian: Zehn Jahre ist es her?

Kay: Ja. Du warst ja noch auf dem Gymnasium. Wohl zwei, drei Jahre vor Schluß. Ich hatte gerade meine erste Ausstellung. Wir lernten einander durch Gert kennen. Sechzehnjährige waren mir im Grunde zu jung; aber Deine frühen Manuskripte entzückten mich. Ich spürte Dein Genie knospen.

Sebastian: Jetzt sollte ich Dich hinauswerfen. Du weißt: „Genie“ und so, das kann ich nicht vertragen. Zehn Jahre ermüdest Du mich nun durch solche Ueberschätzereien, Lieber.

Kay: Wenn Du nicht lächeltest, ginge ich. Gut, ich streiche „Genie“. Also: ich spürte in Dir keimen, was später Blüte aus Worten ward. Ich spürte es; der Duft, noch imaginär, tupfte mich schon an; selbst Deine leibliche Gestalt... wie soll ichs ausdrücken... dem Knabigen begann bereits leis das Geistige zu entbrechen; unter dem Sein Deiner Gesichtszüge sah ich ein Werden.

Sebastian: Du sprichst heute so... so weich. Was ist los?

Kay: Du weißt, ich habe das Weiche auch in mir — wie Du das Harte. Wärs nicht so, wie hätte zwischen uns werden können, was wurde? Pure Polarität macht Brücken nicht möglich; ein kleiner Schuß Identität muß ebenfalls dasein.

Sebastian: Klar. Hätte ich nicht den kleinen Einschlag Härte — wo würde ich die Energie zum Formen hergenommen haben. Hättest Du nicht den kleinen Einschlag Weichheit — Deine Statuen wären nichts als schöne Tiere. Sie sind aber beseelt; nicht immer, doch oft; und manchmal durchgeistet.

Kay: Danke gehorsamst. Aber die Rollen vertauschen — das würde uns ja wohl doch schwer fallen! Ich werde nie novalishaft musikalisch zerschmelzen, und Du wirst nie mit meinen Federhanteln üben. Zwar wirst Du manchmal meine Muskeln bedichten, und ich werde manchmal beim Modellieren mit halb-heimlichem Neid Deiner Fähigkeit gedenken, in mystische Tiefen zu tauchen, die mir verschlossen sind; aber „Dir kannst Du nicht entfliehen“, noch ich mir.

Sebastian: Orphisches. — Uebrigens, seltsam, man liebt doch meist, was man nicht ist, und ist meist, was man nicht liebt. Bist Du mir das ... das... das Unsagbare, was Du mir bist, weil

Du der sozusagen mit Recht berühmte große Künstler bist, oder weil Du ein Exemplar des athletischen Typus bist, des Typs, in den ich selbst dann mich nicht wandeln könnte, wenn ich mich mühte? Manchmal frag ich mich so. Es ist eine Schande, ich weiß.

K a y : Gar keine Schande. Ich bin Körper genug, mich nicht im geringsten gekränkt zu fühlen, wenn ein Mensch von Rang durch meine Gestalt mehr gelockt wird als durch meinen Gehalt. Vielleicht ist der Gehalt nur die Seele der Gestalt und die Gestalt nur der Ausdruck des Gehalts. Wir Formleute, Denkleute, Dichter, Künstler sollten das ... Geistige (hochtrabende Vokabell) ... das Geistige in uns nicht überschätzen, unsre Körperlichkeit nicht unterschätzen. Wir sollten in dem Punkt ... griechischer werden! Auch Du bist hoffentlich nicht verletzt, wenn ich für möglich halte, daß weder Deine Güte noch Deine Verse ausreichen würden, mich an Dich zu fesseln, zehn Jahre lang und bestimmt noch neue Jahrfünfte, leuchtete Dein blauer Blick mich nicht so an und Dein Sonnenhaar und das silberlegierte Gold Deiner Haut, mit dem Abglanz von Rhododendren.

S e b a s t i a n : Pfui Kitsch! Was würdest Du äußern, wenn in meinem nächsten Gedicht so etwas stünde.

K a y : Wahrscheinlich nichts äußern, sondern mich still erbrechen. Verzeih mir, Sebastian, ich bin kein Dichter. Sondern das bist Du. Ich, ich bin Turner, Schwimmer, Ruderer, Reiter ... und daneben Bildhauer. Ich kann Ton kneten, nicht Worte. Aber Du weißt, was ich habe sagen wollen. Verachten und unterwerten wir das Leibliche nicht! Gerade an uns selber nicht! Und am wenigsten in der Freundschaft.

S e b a s t i a n : Wie recht Du hast! Aber, weißt Du, Kay, manchmal und gerade dann, wenn mich ein Marmor Michelangelo's oder eine Deiner Bronzen in Bewunderung stürzte oder auch, wenn ich Dir und Andern im Sportbad zusah, der Kraft in Bewegung, dann fragte ich mich plötzlich: wie kommt es nur, daß wir ganz bestimmte Eigenschaften des Körpers entzückt bejahen und andre, gegenteilige ästhetisch ablehnen, sogar schroff? Es einfach aus Sätzen der Gesundheitslehre zu erklären, wäre doch Kurzschluß!

K a y : Bestimmt! Denn so wahr eine gewölbte Brust die Lunge besser schützt als ein eingedrückter Thorax mit Hängeschultern, so wahr führt diese Einsicht allein unmöglich zur ästhetischen oder künstlerischen oder Liebhaber- oder Liebenden-Freude am ausladenden Brustkorb und an breiten Schultern, die nach rückwärts liegen, mit der herrlichen Rille zwischen den Blättern. Der hygienische Nutzen liefert keine Erklärung für die erotische Lust. Uebrigens haben x Eigenschaften, die wir als schön empfinden, mit dem hygienischen Nutzen nicht das geringste zu tun. Goldenes Haar oder indio-blauschwarzes (damit Du nicht denkst, ich meine Dich) ist doch nicht „gesünder“ als strohig-graugelbes oder mohrrübenrotes! Sehen aquamarinblaue Augen oder jettschwarze schärfer als bräunlichgrüne? Was hätten gewisse Nasenformen, die wir lieben oder hassen, wundervoll oder lächerlich finden, mit der Physiologie des Atmens zu schaffen?

Sebastian: Oder denk etwa an die Reize der Aederung. Mir scheint ein Arm, ein Handrücken ohne klar ihm enttretendes Aderngeflecht häßlich; gleichfalls: ein allzu betontes Heraustreten des Geäders, besonders wenn die Adernplastik nicht „gedeckt“ ist durch Muskelplastik. Aber Menschen mit einer Aederungsstärke, die uns schön scheint, können an einem innern Leiden jung sterben, Menschen mit häßlicher, nämlich geringer oder übertriebener, hundert Jahre alt werden. Und ließe sich selbst hier noch zwischen Aesthetik und Physiologie ein ursächlicher Zusammenhang konstruieren — der kommt doch überhaupt nicht in Frage, wenn wir die Formen ihres Laufs, wenn wir die Kurven der Adern ästhetisch werten. Es gibt Kurven, die uns abstoßen; es gibt Kurven, die uns hinreißen, uns verrückt vor Entzücken machen; nicht? Was hat dies mit Gesundheit zu tun?! Aber womit hat es zu tun?

Kay: Vielleicht mit der Mathematik, mit Geheimnissen des Goldenen Schnitts. Vielleicht aber auch mit psychoanalysiblen tiefsten Tiefen des Es. Mir fiel, da Du gerade von Aederung sprichst, an Modellen auf, daß die Formgesetze der Handrückenäderung bei verschiedenen Rassen verschieden sind, ja, bei verschiedenen Unterarten der gleichen Rasse. Hat nun jemand tiefste Ursachen, Merkmale einer bestimmten Rasse (etwa der eignen oder, häufiger, einer der eignen als antithetisch erlebten) zu lieben, so wird er — immer bei dem einen Beispiel zu bleiben — ein bestimmtes Formgesetz der Adernkurven auf dem Handrücken, etwa die prägnante Gabelung dicht unterhalb des Knöchels, leidenschaftlich lieben, ohne notwendigerweise dabei an Rassenhaftes zu denken — wiewohl er, was ihm gefällt, als „rassig“ empfindet.

Sebastian: Da sind wir nahe am Selbsthaß und am Narzißmus. Ich dachte an diese Dinge auch schon. Vielleicht wird gerade der Kurze den hohen Wuchs, der Helle das dunkle Haar und Auge, der Schwache Sehnigkeit und Muskelpracht lieben...

Kay: ...und der von Kindheit an mit aller Selbstverständlichkeit Durchgeturnte am Ende das Sanftere, Ephebische, Apollinische?

Sebastian: Es sei denn, er ist in den eignen Typus verliebt und sein Muskelpanzer bebt dem Muskelpanzer zu.

Kay: Meinst Du, es gibt nicht beides? Beide Wünsche in einunddemselben Menschen? Sogar an einunddemselben Freunde sich anrankend? Glaub mir, das gibt es! Ich könnte mir sehr wohl vorstellen, daß jemand, von seinen Sportplätzen her durch die athletischen Kameraden und ihr stets gleiches Bild gelangweilt, sich nach einem eher musischen, gar musikalisch-weichen, fast mädchenhaften jungen Gefährten sehnt, den er nun aber nicht im Weichlichen, Weiblichen weiterwesen zu lassen begehrt, sondern den er ins Mannhafte und Muskliche hineinhärten will, als sein liebender Erzieher...

Sebastian: ...als sein Bildhauer, willst Du sagen; als Plastiker an lebendigem Material — das diesen Genießer mehr reizt als Ton, toter Ton, oder selbst als Stein, toter Stein.

Kay: Willst Du mich erinnern, wie Du Dich vor zwei Sommern weigertest, das Rudertraining mitzumachen?

Sebastian: Ich kann mich nicht vergewaltigen. Dafür verzichtete ich doch seitdem auf Süßigkeiten, Dir zuliebe, und wurde „konkav“!

Kay: „Konkav“ ist leider übertrieben, aber ich erkenne an, daß Dein Drang ins Konvexe merklich nachließ. Auch Deine Haltung ist nicht mehr ganz so lyrisch; neulich hinter Dir auf der Promenade, als wir uns zufällig trafen, erfreuten mich lotrechte Falten in der Rückenmitte Deines Rocks, Falten, die ich früher bei Dir nicht fand.

Sebastian: Kay, warum gefällt Dir das? Warum gefällt auch mir das... und wie! Warum gefällt auf unsrer Insel so Manchem das, und nicht nur auf unsrer Insel.

Kay: Es ist eines der vielen Rätsel. Warum gefallen dem Gynäkotropen die Busenkugeln? Warum gefällt uns allen frischer Tau auf straffen Entfalteblättern der roten Rose? Rätsel! Im großen Rätsel des Lebens verstecken sich tausend bunte Einzelrätsel. Was forschst Du? Genieße! Die Wahrheit der Schönheit springt aus dem Erlebnis. Es gibt kein Erlebnis wider die Natur. Machen Dich Tektoniken des Körpers, subkutane Ornamente am Körper, der Torso-Dom, Sehnenzüge, stählernes Muskelspiel, Flußläufe der Adern, ihr Blau, Farben der Haut, des Haars, die Glätte des Haars, die Glätte der Haut, Augen, ein schmal-oval ausladender Schädel, anliegende Ohren, bronzene Schenkel, das Trapez von Schulternweite und Hüftenenge, die karge Bauchbucht, Haltungen... machen sie Dich zum Verzauberten, zum Beglückten, zum Verzückten, dann hebt Natur durch Natur Dich über den Alltag in ein Rauschland; jawohl, lebendige Schönheit ist Natur und Deine Sinne sind Natur; nie bist Du dem Geheimnis des Seins, dem Sinn des Lebens näher als dann. Ertöte den dummen letzten Rest jenes schlechten Gewissens, das hysterisch überspitzende Apostel der Ethik, giftige Feinde der Schönheit uns Menschheit appliziert haben... vor dreitausend Jahren begann es. Ich bin, Du weißt es, ohne Einschränkung für die Ethik. Aber die Ethik und das Schöne, unsinnlich-frommer Dienst am Du und der Rausch gemeinsam mit dem Du -- das stört einander nicht, das schließt einander nicht aus. Die Mucker lehren Falsches. Man „gab dem Eros Gift zu trinken“. Starb er daran? Vielleicht hat Nietzsche auch darin recht. Aber dann ist er auferstanden, der Eros, und wir sind Zeugen seiner Auferstehung. Laß uns nicht Zeugen nur, laß uns auch Helfer sein, gleichsam Geburtshelfer der Auferstehung des Eros -- welche noch nicht vollendet und durch manche Kraft der Finsternis gefährdet ist.

Sebastian: Wie Du glühst! Wie Du mich Dir unterwirfst, wenn Du glühst! Wie Dein rechtwinkliger Geist aus der Rechtwinkligkeit Deines Körpers atmet! Forme mich! Was ich Zärtling dichte und trachte, taugt nichts. Nur Du taugst. Du ergreifst mich; ergreife mich! Besteige das goldene Boot und pack mich als Dein Ruder! Das Geschwell Deiner Arme und die Kraft Deines Geistes sind eins. O Michelangelo! Mein Meister Kay -- ich bin Dein und nur Dein; gleite mit mir auf dem heiligen Strom ins Wunderbare, zur Sonne; ich will verbrennen.